

Vor allem hat der in die Auseinandersetzungen einbezogene Gutachter die Aufgabe, historische Entwicklung zu erforschen und dabei moralische Vertugungen der damals Handelnden zu erklären. Speitkamp gestattet sich weder eine Verurteilung noch eine moralische Diskreditierung der Handelnden, sondern deutet ihre soziale „Praxis“ und ihr Veragen aus den politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Entwicklungen und den Umverteilungen, welche die politische Umbüche seit 1918 begleiteten. Auch dieses unsichrige Urteil über manche kommunalpolitischen Kulturdebatte ist, dies sei vorab gesagt, die sorgfältige Lektüre dieses Buches jedem Regional- und Stadthistoriker zu empfehlen, enthält es doch methodische Anregungen, Beispiele ausgewogener Urteilsbildung und Spiegelung der Verpflichung des Historikers, zu verstehen (Marc Bloch), wie es „eigentlich“ gewesen ist (Ranke).

Speitkamp gibt sich also nicht damit zufrieden zu beklagen, dass die Altordnungen merweise nicht so klug waren wie ihre Nachfahren, sondern er nähert sich der Überprüfung der emotional geführten kommunalpolitischen Debatte mit den Methoden des Historikers, plädiert nicht im Sinne eines Staatsanwalts, der belasten, oder eines Verteidigers, der entlasten will, sondern ermittelt Fakten, rekonstruiert Zusammenhänge, entfaltet die zeitliche Kontexte und gewinnt an Überzeugungskraft, indem er seine lokalen Forschungsbefunde durch vergleichende Perspektiven zu plausibilisieren oder zu relativieren versucht. Sein Ziel war es also nicht, sich an einer lokalpolitischen Debatte zu beteiligen, sondern er wollte durch einen konsequent durchgehaltenen regional- und lokalhistorischen Ansatz „neue Einsichten in die Funktionsweise, die Machtübernahme und die Machtdurchdringung des Nationalsozialismus ebenso wie in die Mechanismen des Übergangs in die Nachkriegsordnung und der Auseinandersetzung mit belastender Vergangenheit [...] gewinnen“ (S. 7).

Die Kleinstadt repräsentiert einen „sozialen Raum“, in dem sich „Beziehungen, Netzwerke und Bindungen“ herausbilden und das öffentliche Erscheinungsbild durch „Symbole, Rituale und Praktiken“ bestimmt wird. So entstehen Anpassungszwänge aus den spezifischen lokalen Strukturen. Diese erklären Mechanismen sowohl der Verwaltung wie des kulturellen Gemeindelebens. Vereine und ihre Festkultur, Lehrer und das von ihnen getragene Schulleben, Geistliche und das kirchliche Leben, aber auch die kommunalpolitischen Entscheidungsstrukturen driften zunehmend in eine fortschreitende Nazifizierung des Alltagslebens und der Alltagsräume. Entschuldigend lässt sich damit kein Übergang gegen Minderheiten, gegen Andersdenkende und die Juden.

Es ist nicht zu bezweifeln, dass sich Eschwege und der Verfasser dieser Studie einen wichtigen Platz in der methodisch reflektierten und pragmatisch betriebenen regionalen Zeitgeschichtsschreibung gesichert haben. An dieser Arbeit kann niemand vorbeigehen, der sich für die kommunale und regionale Zeitgeschichte interessiert.

Konrad Dussler, 766–2016: 1250 Jahre Lizenzingen. Ales Hautendorf, moderne Gemeinde (Beiträge zur Geschichte der Stadt Mühlacker 8), Ubstadt-Weiher: Verlag regionale Kultur 2016, 304 S., mit 219 farb. Abb. ISBN 978-3-89735-962-8, € 19,90

Anlässlich der 1250-Jahrfeier legte das Stadtarchiv Mühlacker eine Ortsgeschichte Lizenzingens vor, die als Band 8 der dortigen Schriftenreihe erschien und damit den Chroniken anderer Stadteile wie Enzberg, Lomersheim und Großglarbach folgt. Lizenzingen ist der einzige Stadteil, der in der Gemeindeform gegen den erklärten Willen von Gemeindevor-

waltung und großer Bevölkerungsmehrheit und letztlich erst durch Urteil des Staatsgerichtshofes 1975 seine kommunale Selbstständigkeit verlor. Die verkehrsgünstige Lage Lienzings an der alten Fernstraße zwischen Frankfur-Speyer und Ulm-Augsburg (heute B 35) prägte den Ort in vielerlei Hinsicht.

Bereits 1970 war eine erste Lienzinger Ortsgeschichte von Friedrich Wiltsmann erschienen, die jedoch das 19./20. Jahrhundert kaum berücksichtigte und wissenschaftlichen Ansprüchen nicht genügt. Als Hauptautor der neuen Chronik fungierte wie bei den anderen Stadteilgeschichten Konrad Dussel. Neben seinem bewährten Co-Autor Andreas Buz konnte das Stadtarchiv Mühlacker wieder einen Arbeitskreis von Interessierten aus und in Lienzingen formieren, aus dem diesmal sogar zehn Autoren für kleinere Textbeiträge zu gewinnen waren.

Der Text gliedert sich in insgesamt sechs Hauptkapitel, von denen die beiden historischen zusammen rund 85 Prozent des Umfangs ausmachen. Diese beiden betreffen die Frühgeschichte bis ins 18. Jahrhundert sowie das 19. und 20. Jahrhundert. Ersteres (S. 13–103), überwiegend von Andreas Buz verfasst, berichtet nach Funden aus keltischer und römischer Zeit über die urkundlichen Ersterwähnungen Lienzings, das gleich 23-mal im Codex Laureshamensis erscheint. Die Lorsche Rechte kamen im 12. Jahrhundert an die Abtei Sinsheim; im Spätmittelalter gelang es dann dem benachbarten Zisterzienserkloster Mühlbrunn, die gesamte Ortschaft über Lienzingen zu erwerben. Gewisse Bekanntheit erlangte der Mühlbrunner Abt Johann IX. von Lienzingen (1521–1547). Mit dem gesamten Klosterbesitz fiel das Dorf 1504 an Württemberg, das die Reformation einführte und Lienzingen bis 1938 durch sein Kloster- bzw. Oberamt Mühlbrunn verwaltete.

Eine Besonderheit des Dorfes sind gleich zwei baugeschichtlich bedeutsame Kirchen: Die Petruskirche im Ortszentrum, eine der am besten erhaltenen Kirchenburgen Südwestschweidlands, sowie die südlich des Dorfes gelegene Lichtrauenkirche; ein spätmittelalterliche Wallfahrtskirche. Neben der Kirchen- und Schulgeschichte werden auch die dörfliche Selbstverwaltung sowie die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte (Landwirtschaft, Wald, Handwerk) untersucht. Hinsichtlich der Bevölkerungsentwicklung und der Auswirkungen der Kriegsergebnisse bildete der Dreißigjährige Krieg gegenüber der Zerstörung von 31 Gebäuden im Pfälzischen Erbfolgekrieg die weitaus größere Zäsur. Kleinere eingestreuete Beiträge betreffen unter anderem die von einem Lienzinger Schultheißen beauftragten Zunftkarte des Mühlbrunner Amtes (von Martin Ehlers) oder Catharina Wedderkopf, eine „emanzipierte“ Frau des 18. Jahrhunderts (von Marlis Lippl). Hingewiesen werden sollte noch auf die nicht erwähnte, aber bevölkerungsgeschichtlich wichtige Edition des Lienzinger Seelenregisters von 1693 (in: Südwestdeutsche Blätter für Familien und Wappenkunde 32/2014, S. 247–262) sowie auf den – allerdings disparaten – Vergleich der Gemüsteren aus Lienzingen im Hinblick auf Vermögen und Bewaffnung (von Gerhard Fritz, in: Die Musterungslisten des württembergischen Amtes Mühlbrunn 1523–1608, Pforzheim 1999, S. 145 ff.).

Das zweite Hauptkapitel für das 19. und 20. Jahrhundert, im Wesentlichen von Konrad Dussel verfasst, behandelt alle wichtigen Aspekte des ab 1806 königlich württembergischen Ortes (S. 123–252). Es ist allerdings weniger strukturiert als die anderen Kapitel, so dass die meist eine bis drei Seiten umfassenden Abschnitte mitunter etwas beliebig aufeinander folgen. Als eher ungewöhnlich sind aus Sicht des Rezensenten einige Beiträge erwähnenswert: Erwa über Eberhard Meherer und seine Blutzgezeugenanlage, über den Tod einer Wöchnerin 1842 (von Johannes Bastian), die Vermögensverhältnisse im späten 19. Jahrhundert

dert, den Leserverein, den Hausbau im 19. Jahrhundert, über Charlotte Kussbach – die erste Frau im Gemeinderat (von Marlis Lippik) – oder die Ansiedlung von „Zigeunern“ nach dem Zweiten Weltkrieg nahe der B 35.

Die Epochen von Weimarer Republik und Nationalsozialismus werden ebenso ausgedeutet. Die lokale Kleinhandwerklichkeit geprägten Betriebsstruktur zur Arbeitnehmergeossenschaft. Die lokale Wirtschaftsgeschichte wird anhand mehrerer Firmenportraits exemplarisch dargestellt. Größter Schwerpunkt und Abschluss dieses Hauptkapitels bildet die Gemeinderatsgeschichte im Kampf um die Erhaltung der Selbstständigkeit der gut 1.700 Einwohner. Zahlreiche Gemeinde hatte den Rücktritt sämtlicher Gemeinderäte zur Folge, so dass die laut Urteil durch Verrat zu schließende Eingemeindung letztlich ohne einen solchen geschehen musste.

Zwischen die beiden großen historischen Textblöcke sind zwei kleinere Kapitel eingeschoben. Zwischen der beiden großen historischen Textblöcken sind zwei kleinere Kapitel eingeschoben. Zwischen der beiden großen historischen Textblöcken sind zwei kleinere Kapitel eingeschoben. Zwischen der beiden großen historischen Textblöcken sind zwei kleinere Kapitel eingeschoben. Zwischen der beiden großen historischen Textblöcken sind zwei kleinere Kapitel eingeschoben.

Die neue Lienzinger Ortsgeschichte beleuchtet alle wichtigen Aspekte der Entwicklung des Ortes sowie der Schicksale der Einwohner. Sie ist mit profunden Hintergrundwissen erarbeitet und allgemein verständlich formuliert. Darüber hinaus ist dieser Band im Gegensatz zu seinen Vorgängern in der stadteschichtlichen Reihe Mühlackers erstmals komplett vierfarbig ausgestattet. Rötlich hinterlegte Kasementexte zu Spezialthemen oder Persönlichkeiten sowie eine sehr reiche Illustrierung mit Fotografien, Tabellen und Grafiken dürfen eine gute Akzeptanz des Bandes vor Ort garantieren. Der Stadt Mühlacker ist zu ihrer Entscheidung für eine komplette Neubearbeitung der Lienzinger Geschichte ausdrücklich zu beglückwünschen.

1250 Jahre Ortmarshaus. Beiträge zur Ortsgeschichte, hg. von der Stadt Ortmarshaus, Red.

Thomas SCHULZ, Besigheim 2016, 340 S., zahlr. Abb., € 10,-  
 2016 feierte der Besigheimer Teiltort Ortmarshaus seine 1250-jährige erstmalige urkundliche Erwähnung. Als „Aurtmarshaus“ wird er als Klosterbesitz unter dem Jahr 766 im Lorscher Codex erwähnt. Dieses „halbrunde“ Jubiläum hat die Stadt Besigheim zum Anlass genommen, die anlässlich des 1200-jährigen Jubiläums im Jahre 1966 erschienene Ortsgeschichte „Ortmarshaus im Wandel der Zeiten“ fortzuschreiben. Unter der gewohnt sorgfältigen Redaktion von Kreisarchivar Thomas Schulz widmet sich ein Auktorenkreis von immerhin 30 Beitragern dabei in 11 Kapiteln den Phasen der Ortsgeschichte, die in dem älteren Band nicht oder nur unzureichend dargestellt wurden; vor allem der jüngeren Vergangenheit, also der Zeit ab 1900 bis zur Eingliederung Ortmarshaus nach Besigheim 1971 im Rahmen der Kommunalreform (Walter Müller f). Sind die ersten sechs Kapitel chronologisch angelegt, folgen danach thematische Darstellungen, wie man sie in einer solchen

Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 76 (2017), S. 411-580.  
 © Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg und  
 Württembergischer Geschichts- und Altertumsverein e.V.  
 ISSN 0044-3786